



Ein Langes Leben

Das ist der Anfang einer Geschichte, die ich noch entwickle. Mir geht es vor allem darum, was für eine Wirkung der Text beim Leser erzeugt bzw. ob er überhaupt flüssig lesbar ist, oder ob er schlicht unbrauchbar ist.

Ein Dankeschön im Vorraus an diejenigen, die sich die Mühe machen meinen Text durchzuschauen.

Kein Geräusch, nicht einen einzigen Laut gab ich von mir, lediglich das Wasser, das meine nackten Beine umspülte, gluckste hin und wieder verräterisch. Ein Gegenstand im Wasser streifte sanft, fast zärtlich meinen Knöchel. Mein Magen drehte sich unwillkürlich um und ich wär am liebsten davongerannt, raus aus dem Wasser, raus aus dem Gestank, raus aus der Dunkelheit und am liebsten raus aus meiner Haut.

Ich stand knietief in dem Inhalt tausender Därme, die sich erst kürzlich entleert hatten und deren ehemalige Füllung sich nun warm um meine Waden schmiegte. Zwischen mir und den Wänden des Kanals befand sich auf jeder Seite ein schmaler Betonsteg, den ich aber nie benutzte um keine Fußspuren zu hinterlassen. Wie alles hier unten waren auch die Wände glitschig, feucht und mit einer dicken Schicht Fäkalien verziert, die sich dort anlagert, wenn es im Winter stark regnet und das Abasser bis zur Decke reicht.

Ich stand gebückt, wie ein Läufer bei einem stehenden Start kurz bevor der Startschuss fällt. Nur dass der Startschuss, der mich aus der Kloake springen und an der Wand entlang lossprinten ließe, nicht dem Himmel sondern mir gelten würde.

Ungefähr hundert Meter vor mir erhellte ein fahler Schein, der aus einem endlos tiefen Schacht kam, eine Kreuzung des Tunnels. Wie gebannt starrte ich auf diese Stelle, versuchte etwas zu erkennen. Irgendein Hinweis darauf ob ich noch verfolgt wurde. Noch nie waren Sie mir so weit gefolgt. Oder vielleicht waren Sie mir noch nie wirklich gefolgt, jedesmal wenn ich hier unten Zuflucht gesucht hatte.

Das Warten war das schlimmste, die Ungewissheit, die Angst entdeckt zu werden und die Furcht vor dem was mir drohte wenn Sie mich fanden. Und selbst wenn ich mich hier Tagelang verstecken würde, konnte es sein dass sie mir an den Ausgängen auflauerten.

Wie eine Katze die mit kaltblütiger Gelassenheit am Eingang eines Mäusebaus ausharrt und, sobald eine Maus ihren Kopf herausstreckt, sich mordlustig und mit blanken Krallen auf ihn stürzt.

Mein Gedanke wurde abrupt von einem Schatten unterbrochen, der in den Lichtkegel hinein trat. Ihm folgten zwei Weitere, größere. Mein Herz schlug mir bis zum Hals und hallte in meinen Schläfen wieder. Ich verfluchte es dafür, aus Angst die Schatten könnten es hören.

Reflexartig duckte ich mich tief in die Jauche hinein. Nur meinen Kopf hielt ich noch über Wasser, meine Augen starr auf die Schatten geheftet.

Fast hatte ich Angst Sie könnten meine Blicke spüren, als langsam wieder Bewegung in die Schatten kam. Sie bogen ab, aber nicht in meine Richtung. Ich atmete auf und erhob mich zögerlich, als würde ich meinem Glück noch nicht ganz trauen. Meine Knie zitterten und drohten jeden Moment in sich zusammen zu sacken, als plötzlich ein gellendes Kläffen die Luft zerriss.

Meine Ohren klingelten und mein gesamter Körper wurde taub. Alles in mir schrie mich an: „Renn los! Verschwinde!“, aber wohin? Ich hatte mir noch nie Gedanken über einen Fluchtweg gemacht weil ich es nicht für möglich gehalten hatte, dass mir jemand an diesen Ort folgte. Im selben Moment sah ich den Schatten eines Hundes um die Ecke biegen und in riesigen Sätzen direkt auf mich zurasen. Nun bestand kein Zweifel mehr, man hatte mich entdeckt.

Quälend langsam löste ich mich aus den Fängen meiner Schockstarre, sprang auf den linken Steg und rannte los, so schnell es der Untergrund nur irgendwie zuließ. Wenn ich jetzt nicht aufpasste und stürzte, war alles zu spät.

Ich blickte noch einmal zurück und sah nun auch den Schatten zweier Menschen auf der gegenüberliegenden Kanalseite an der Wand entlangtanzen. Der vordere ließ seine rechte Hand kurz auf seine Hüfte fallen, als er



Ein Langes Leben

sie wieder hob hielt er einen Gegenstand in der Hand. Ein ohrenbetäubender Knall zerfetzte die Luft, hallte von den Wänden wieder und verlor sich schließlich in dem Labyrinth aus Tunneln. Das pfeifen das ich den Bruchteil einer Sekunde danach vernahm, quittierte mir, dass meine Verfolger ihr Handwerk verstanden. Panik überschwemmte mich. Nicht weit vor mir spritzte eine stinkende Wasserwolke auf. Ich rannte durch sie hindurch.

Die nächste Kreuzung war nicht mehr weit. Ich bog nach rechts ab, brachte mich so aus der Schussbahn und lief weiter. Ich wagte es nichtmehr nach hinten zu schauen. Meine Lunge begann zu schmerzen. Ich bog nochmals ab, wieder nach rechts, um nicht den Kanal mit einem Sprung überqueren zu müssen. Ich sprintete von neuem in die Dunkelheit.

Irgendwas war hier anders, dieser Gang war anders. Mit jedem Schritt wurde es dunkler, noch dunkler als in den anderen Gängen. Und dann endete der Tunnel. Schlitternd kam ich vor einer Backsteinmauer zum Stehen.

Ich betastete sie ungläubig, als müsste ich mich vergewissern dass sie echt war und ich nicht einem Trugbild gegenüberstand. Sie war echt. Erst als ich mich umdrehen wollte, bemerkte ich das kniehohes Betonrohr, das ein Stück aus der Wand herausragte und in dem die mit Fäkalbrühe verschwand. Hastig schob ich eine in mir aufkeimende, irrwitzige Idee beiseite und versuchte stattdessen zurück zur letzten Kreuzung zu gelangen um einen anderen, einen rettenden Weg einzuschlagen. Ich war keine drei Meter weit gekommen, als vor mir der Spürhund um die Ecke bog.

Dieser verfluchte Hund, wo hatte er nur meine Fährte aufgenommen, woher wusste er wie ich roch. Immer schon war ich übervorsichtig gewesen, hatte mehrere Wohnsitze und verschiedene Konten, hatte gefälschte Papiere, scheute den Kontakt zu anderen und hatte mir über die Jahre sogar eine beachtliche Sammlung an Perücken zugelegt. Aber dieser Hund klebte an mir wie die Scheiße an meinen Füßen, in die ich hier permanent trat. Wie war das nur passiert?

Wut stieg in mir auf. Der Mut der Verzweiflung gebar in mir den heißen Wunsch mich auf diesen Köter zu stürzen und ihm den Hals umzudrehen. Doch das konnte ich mir unmöglich erlauben, nicht wenn ich weiterleben wollte.

Offensichtlich erfreut darüber mich gefunden zu haben, bellte er einmal scharf und setzte zum finalen Sprint an. Mir blieb nur noch ein Ausweg. Ein einziger kleiner Strohhalm, an den ich mich verzweifelt zu klammern versuchte und der unter dem Gewicht meiner Hoffnung zu brechen drohte. Mit einem Satz sprang ich ins Abwasser und in die rettende Rohröffnung hinein.

Mein Kopf tauchte unter. Um mich herum wurde es still. Gedämpft drang ein enttäuschtes bellen zu mir durch, es schien endlos weit weg. Das Wasser brannte in meinen Augen. Wieder hörte ich ein Bellen, es wurde verschluckt von einem ohrenbetäubenden Tosen, das nur von einem Fallrohr stammen konnte. Noch bevor ich Angst haben konnte befand ich mich im freien Fall. Blankes Entsetzen, starr vor Schock, auf den unvermeidlichen Aufprall wartend. Ein Donnerschlag dröhnte durch meinen Körper, ließ meinen Schädel beben, Lichter tanzten vor meinen Augen. Mein Bewusstsein glitt dahin, zerrann zwischen meinen erschlaffenden Finger.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!